



Seht, es ist sehr gut! Schöpfung und Verantwortung.

6. Feministisch-theologische Sommerakademie

5.-7. Juli 2013

Evangelische Bildungsstätte auf Schwanenwerder, Berlin

Keine süsse-Feigen-Zeit! Was die Zeit in sich birgt.

Prof. Dr. Luzia Sutter Rehmann

Ich möchte mit einem Frühlings-Gedicht von Rose Ausländer beginnen:

Frühling

Mit dem Akazienduft

fliegt der Frühling

in dein Erstaunen

Die Zeit sagt

ich bin tausendgrün

und blühe in vielen Farben

Lachend ruft die Sonne

ich schenke euch

wieder Wärme und Glanz

Ich bin der Atem der Erde

flüstert die Luft

Der Flieder

duftet

uns jung

Ich bin tausendgrün, sagt die Zeit – in dieser Zeit ist es herrlich zu leben, alles lebt, macht lebendig, wird lebendig.

„Sprache des Geheimnisses“ nennt Claudia Janssen die Sprache, die von Auferstehung auf eine Weise sprechen kann, dass wir am Geschehen teilhaben können (2005). Die uns nicht nur über etwas sprechen lässt, sondern uns berührt, involviert. Wenn Paulus von der Schönheit der Gestirne spricht, der vielgestaltigen Tierwelt, den Körpern in ihrer Vitalität und Pracht, beginnt er fast zu singen und löst auch bei uns Lesenden ein leises Mitsummen aus – wenigstens in der Übersetzung von Claudia!

Die Sprache des Geheimnisses singt von Auferstehung und Lebendigwerden, sogar wenn sie über Zerstörung und Leid klagt.

„Die Sterne des Himmels
fielen auf die Erde,
wie ein Feigenbaum,
von einem heftigen Wind geschüttelt,
seine Spätfeigen abwirft...“ (Offb 6,13)

Hier kündigt sich ein rauer Wind an, ein Wintersturm größten Ausmaßes. Die Offb spricht von einem Zeitenwandel, der herbeigeseht wird von den Einen, während andere sich davor fürchten müssen. Die Armen Palästinas, die zur Zeit der Entstehung der Offb, eine Generation nach dem verheerenden Krieg gegen die römischen Legionen, die sehnten sich eine bessere, gerechtere Welt herbei. Sie träumen von einem neuen Jerusalem, in dem Baumreihen gepflanzt sind und Schatten und Lebensraum bieten.

Hier geht es um einen heftigen Windstoss, einen Orkan, der so heftig ist, dass Sterne vom Himmel herabstürzen wie Feigen im Spätherbst! Feigen galten im alten Palästina als lebensnotwendige Fruchtzuckerspeicher für Alt und Jung. Vor allem die späten Feigen wurden getrocknet und zu Kuchen zusammengepresst (1Sam 25,18), die durch die magere Winterzeit hindurch ernähren sollten. Dieses kleine Bild vom heftigen Windstoss spricht vom Zeitenwandel. Der Wind dreht, sagen wir, oder: es bläst ein

rauer Wind, wenn Schwierigkeiten auf uns zukommen. Der Wind der Veränderung bringt diesen ersehnten Zeitenwandel – gleichzeitig fürchtet man sich vor Orkanböen. Beides ist in diesem Bild in Worte gefasst: die Angst – denn wenn sogar das Licht der Sterne nicht mehr scheint, kommt eine dunkle Zeit. Die Hoffnung auf die neue Zeit: denn die Spätfeigen am Boden sind der Segen der Armen, die sie nur noch aufheben müssen. So viele reife Feigen fallen den Armen sozusagen in den Schoß. Die Angst über den Wind, der Schmerz über die wahrscheinlichen Zerstörungen und die Freude auf bessere Zeiten – alles ist in diese Zeilen verpackt.

Die ‚Sprache des Geheimnisses‘ singt hier also von den Früchten, die kommen werden, die ernähren werden, nach dem langen Nachkriegshunger. Der Himmel wird hier als Baum angedeutet, der geschüttelt, aber nicht umgeworfen wird. Der Himmelbaum biegt sich und wirft die Sterne ab – so wie es ein Feigenbaum tun würde. Er bleibt aber stehen. Denn seine Wurzeln gründen in einer unaussprechlichen Tiefe. Damit bleibt die Kraft des Sprachbildes umfassender als die angesagte Dunkelheit durch den Verlust der Sterne und bietet den Lesenden weiterhin Halt auch im angekündigten Zeitenwechsel.

Heute gibt es nicht nur überaus heftige Orkane und Hurricanes, Jahrhundertstürme und Jahrhundertfluten. Wir ahnen, dass die Zeiten sich ändern. Die arabischen Revolutionen haben nach Demokratie und Brot gerufen und zeigen, wie die Machtverhältnisse zurzeit unberechenbar geworden sind. Der Wind der Veränderung weht heftiger als auch schon, so empfinde ich es, die Kirchen müssen vehemente Sparübungen machen. Meine tiefste Angst ist aber die, ob wir die ökologische Katastrophe verhindern können. Werden wir es schaffen, in den nächsten Jahrzehnten die Energiewende zu realisieren, weniger von den Ressourcen der nächsten Generationen zu brauchen, kurz: die Erde als Lebensraum für zukünftige Generationen zu erhalten?

Ich brauche darum die ‚Sprache des Geheimnisses‘ – das tiefe Vertrauen, das in ihr steckt, den Halt im Zuspruch, den ich in biblischen Zeugnissen finde. Menschen, die in sehr prekären Zeiten lebten, zeigen mir, woher sie Kraft schöpften.

Der Himmelbaum, der von heraufziehenden Orkanen geschüttelt wird, ist auch im Hintergrund von Lk 21 zu erahnen. Auch hier wird die erschreckende Schilderung von großem Vertrauen begleitet:

„25Es werden Zeichen erscheinen an Sonne, Mond und Sternen; auf der Erde wird Angst der Völker herrschen, da sie wegen des Tobens und der Unruhe des Meeres in auswegloser Lage sein werden. 26Menschen werden den Atem anhalten vor Furcht und vorauseilender Angst darüber, was über den Erdbereich kommen wird. *Denn die Kräfte der Himmel werden erbeben.* 27Und dann werden sie den Menschen auf einer Wolke kommen sehen, mit Kraft und grossem Glanz. 28Wenn dies beginnt: Richtet euch auf und erhebt euren Kopf! Denn eure Befreiung ist nahe!“ 29Und er erzählte ihnen ein Gleichnis: „Betrachtet den Feigenbaum und alle Bäume!“

Hier in dieser Bildrede fragen sich die Menschen, was sie den kommenden Stürmen entgegenhalten können. Auch hier zeichnet sich ein dramatischer Zeitenwandel ab, der zuerst einmal Angst macht. Erstarren lässt. Mir ist es aber ganz wichtig, dass wir uns als Bibelleserinnen nicht von solchen Bildern Angst machen lassen oder unsere Ängste bestärken. Auch hier haben wir dieses Doppelte: die einen haben Angst vor dem, was kommt. Die Anderen aber strecken sich danach aus, weil ihre Befreiung endlich kommt. Dieses Doppelte verlangt eine Klärung der Perspektive. Vereinfacht gesagt: diejenigen, die sich nach Recht und Brot, nach Frieden und Umverteilung des Reichtums sehnen, die erwarten eine neue Zeit. Diejenigen aber, die jetzt die Herren der Welt sind, die jetzt bestens verdienen, die gesichert und genährt sind, bekommen es mit der Angst zu tun, wenn die Kräfte der Himmel erbeben. Diese Klärung betrifft auch unsere eigenen Leseperspektive: wo gehören wir dazu? Wo zählen wir uns dazu? Zu denen, die viel zu verlieren haben – oder zu denen, die sich ausstrecken nach einer anderen Zeit? Viele von uns Frauen, die Friedensbewegt, ökologisch und feministisch angehaucht sind, stehen so etwas dazwischen. Wir möchten schon andere Zeiten, aber werden wir es schaffen, dass die Zeiten nicht nur anders, sondern gerechter werden?

Eigentlich sind wir mit dieser Dazwischenhaltung genau bei diesem Text, in dem die Angst wie die Zuversicht zusammen vorkommen. Und was sagt Jesus hier zu denen, die sich fürchten? Eine schier unglaublich beruhigende Verhaltensanweisung: „Betrachtet den Feigenbaum und alle Bäume!“ Wenn alles drunter und drüber geht, sollen wir auf die Bäume schauen? Ja, denn sie verstehen es, Stürmen zu trotzen. Sie sind Meister im Wechsel der Jahreszeiten, im Zeitenwandel. Das ist sozusagen ihr Gebiet.



Zeitqualitäten

Damit betreten wir auch das Gebiet der Apokalyptik. Diese Theologie wurde lange Zeit verkannt, abgelehnt und mit Misstrauen beäugt. Das hat verschiedene Gründe. Ein Grund mag sein, dass die herrschenden Theologieschulen gar kein Verlangen nach einem Zeitenwechsel hatten. Die Umkehrung der Verhältnisse, eine gerechtere Verteilung der Güter und der Macht, nein, damit konnten sie nichts anfangen.

Doch die Menschen der ntl Schriften strecken sich aus nach einer anderen, neuen Welt, in der Gerechtigkeit wie eine Sonne lacht und die Kleinen und Armen wärmt und aufleben lässt. Der Zeitenwechsel machte ihnen nicht einfach Angst. Die Gegenwart unter der römischen Supermacht machte schon Angst genug. Dennoch beschäftigte sie die Frage, was wird kommen als nächstes? Und ist Gott mit uns, wenn die Zeiten wechseln?

Luise Schottroff hat schon 1994 vier unterschiedliche Zeitqualitäten herausgearbeitet, die in den Evangelien besprochen und bebildert werden. Ja, die Apokalyptik fragt nach der Qualität, der Beschaffenheit einer Zeit. Es geht ihr nicht um die Dauer, die Jahreszahl und Chronologie.

1) Die Zeit der Sicherheit hört auf – eine erschreckende Ankündigung: Schon ist die Axt an die Wurzel der Bäume gelegt. Mt 3,10

2) Durchhalten, Wache halten in der Nacht – voller Angst den Herrschaften und Mächten ausgesetzt sein. Gerade in dieser Zeit ist es lebenswichtig, Ausschau zu halten, den Kopf zu heben wie in Lk 21,25-28

3) Zeit des Wachsens und Reifens – zart werdender Feigenbaum, Mk 13,28

4) Die Freudenzeit/Friedenszeit beginnt jetzt – Heilung des Tauben Mk 7,37 (Gut hat er alles gemacht. Die Tauben verwandelt er in Hörende und Stumme in Sprechende.)

Diese verschiedenen Zeitqualitäten kommen nicht schön geordnet und linear nacheinander, sondern können dicht beieinander sein, sowohl in einem Text, wie auch in einem Leben:

V. 25: Es kündigt sich eine Zeit des Erschreckens und Unsicherheit an.

V. 26a: Zeit der Nachtwache u. des Durchhaltens, Ausschauhaltens. Die Menschen halten den Atem, sie werden vor Angst starr

V. 26b: *die Kräfte der Himmel erbeben* – hier geschieht eine Gegenbewegung. Der Himmel wird einbezogen mit einem kurzen Zitat aus dem Buch Joel. Hier kommt unerwartet eine ganz andere Zeitqualität in den Blick.

Vor ihr erzittert die Erde, die Kräfte der Himmel erbeben.

Sonne und Mond verfinstern sich und die Sterne behalten ihren Glanz ein. Joel 2,10

Das Buch Joel stammt aus dem 4. Jhr. v. Chr. und spricht aus einer Zeit, in der das Land von Naturkatastrophen und Kriegen heimgesucht wurde. Es wird von Gottes Perspektive aus erzählt. Gott hat sich im Joelbuch gegen sein Volk verschworen. Das ist wohl die schlimmste aller Ängste: Gottesverlassenheit, weil Gott den Untergang will! Doch in seiner schutzlosen Lage erhebt das Volk seine Stimme und erinnert sich an die barmherzige Gottheit, die mit ihrem Volk durch den Sinai ging. Das Volk versucht, mit gemeinsamer Klage Gott umzustimmen.

Wer weiss, vielleicht kehrt die Gottheit um,
vielleicht hat sie das Elend satt
und lässt Segen hinter sich zurück... Joel 2,14

Der zarte Faden – die Frage: wer weiss, vielleicht kehrt Gott um? – war alles, was das Volk in der Hand hielt. Die Erinnerung an den Gott des Sinai. An die Möglichkeit der Umkehr. Und darauf hat es mit Leidenschaft gesetzt. Und tatsächlich, Gott lässt sich umstimmen! Gott kehrt um, weil sie an sich selbst erinnert wird. Gott braucht diese Erinnerung – so wie das Volk diese Erinnerung braucht! Diese Worte gibt der Prophet Joel Generationen auf den Weg. Die Himmel erbeben – und doch ist noch nicht alles verloren. Denn das Volk kann umkehren und Gott kann es auch.

V. 26b: das Ausschau halten lohnt sich also. Unerwartetes ist im Kommen.

V. 27: auf einer Wolke wird der Richter kommen, der so genannte Menschensohn, kurz: Mensch. Diese uns heute eher fremde Vorstellung drückt die Hoffnung auf Gerechtigkeit aus. Eine neue Zeit wird anbrechen wie die Morgenröte – dieses Bild kennen wir. Hier bringt der Richter helles Licht, himmlischen Glanz, d.h. das Unrecht bleibt nicht länger verborgen, Korruption, Hinterziehungen, alles kommt nun endlich vor ein gerechtes Gericht – dies ist eine weitere grundlegende biblische Grundlage: Gerechtigkeit. Sie kommt in den Blick wie eine Wolke am Himmel. Hier kündigt sich die Zeit des Wachsens und Hoffens an.

V. 28: Darum – hebt den Kopf, atmet durch! Betrachtet den Feigenbaum, wenn seine Zweige zart werden, dann wisst ihr, dass es nicht mehr lange dauert und die süsse Feigenzeit beginnt. Die Baum-Zeit ist gut sichtbar. Ein Baum spannt einen Zeit-Raum aus. In ihm wohnen die Vögel, unter ihm finden die Arbeiter auf dem Feld Ruhe. Zusammen mit dem Weinstock steht der Feigenbaum in vielen biblischen Texten für Frieden und Sicherheit.

Mi 4,4: Und sie werden sitzen, ein jeder unter seinem Weinstock und jede unter ihrem Feigenbaum – und niemand gibt es, der sie in Schrecken versetzt, denn der Mund des Ewigen sprach.

1Kön 5,1-14: Und die Frauen und Männer in Juda und Israel wohnten in Sicherheit, ein jeder unter seinem Weinstock, eine jede unter ihrem Feigenbaum, von Dan bis Beerscheba, solange Salomo lebte.

Prov 27,18: Wer einen Feigenbaum hegt, soll von seiner Frucht essen.

Keine süße Feigen-Zeit!

So wie es die Hoffnung auf die Zeit der Spätfelgen gibt, die besonders süß sind und durch den Winter bringen, so gibt es die Zeit, in der die Feigen wachsen und man warten kann, bis sie herunterfallen, resp. man sie pflücken kann. Feigenbäume tragen in Palästina dreimal im Jahr – als fast rund um die Uhr. Doch nicht immer ist es Zeit für süsse Feigen, es gibt Zeiten des Mangels. Und auch dies kann wieder am Feigenbaum deutlich werden.

Es gibt eine ganz prägnante Hungergeschichte im Mk-Evangelium, Kapitel 11.

12 Als sie am nächsten Morgen Betanien verließen, hatte er Hunger. 13 In der Ferne sah er einen Feigenbaum mit Blättern und ging hin, um nachzusehen, ob er eine Feige an ihm fände. Als er hinkam, fand er nichts als Blätter – denn es war keine Zeit für Feigen. 14 Da ergriff er das Wort und sagte zum Baum: „In Ewigkeit soll kein Lebewesen mehr von dir Früchte essen.“ Und seine Jüngerinnen und Jünger hörten es. (Mk 11,12-14)

Es ist keine Sprache des Geheimnisses zu hören. Hier wird die Wirklichkeit eins zu eins beschrieben: Es herrscht Hunger. Auch die Geschwister in Betanien, die Jesus beherbergen, müssen ihren Gast am Morgen hungrig aufbrechen lassen. Dieser Hunger hier ist nicht nur ein leerer Magen, der sich bis zur Mittagszeit zum Heißhunger entwickelt. Hier geht es um großen Hunger, der andauert, der immer größer wird, das Denken beherrscht – und gegen den etwas getan werden muss. Jesus eilt hungrig auf einen Baum zu, ob er eine Feige fände.

Mk kommentiert die Szene mit: Keine Zeit für Feigen. Jesus soll sich geirrt haben in der Zeit, sagen die Ausleger dieser Stelle. Er war zu früh, die Feigensaison war noch nicht eröffnet. Nun – das stimmt nicht. Rein botanisch kann es nicht stimmen, da die Feigen mit den Blättern wachsen. Wenn ein Baum Blätter hat, sind auch Feigen da, zumindest unreife, kleine, grüne. Hungrige pflücken auch diese unreifen Feigen. Keine Zeit für Feigen. Das ist eine Zeitbestimmung. Es ist keine Zeit zum Warten auf die süßen Feigen. Die Zeit ist jetzt nicht zum Absitzen und Träumen unter dem Laubdach. Nein, wo Hunger herrscht, muss etwas geschehen. Die JüngerInnen hören, was Jesus sagt, sie reagieren aber nicht mit Unverständnis – he, he, der Baum kann doch nichts dafür... Sie scheinen seine Wut, seine Verzweiflung, seinen Hunger zu teilen.

Generationen von christlichen Auslegern haben diesen fruchtlosen Baum mit Israel gleichgesetzt, weil sie diese Erzählung symbolisch verstanden haben. Es gehe hier gar nicht um den Feigenbaum, sondern um die Verfluchung Israels. Die anschließende Wut Jesu im Tempel wurde als „Tempelreinigung“ bezeichnet, gerichtet gegen den jüdischen Tempel, seine Priesterschaft oder ganz Israel, je nachdem. Genährt von ihren antijudaistischen Gedanken haben die Ausleger aber den Hunger des Volkes übersehen.

Jesus geht hungrig zum Tempel. Denn dort haben sich immer Bettler und Bedürftige aufgehalten in der Hoffnung, etwas Brot zu bekommen. Jesus geht nicht zum Tempel, um sich mit der heiligen jüdischen Institution auseinanderzusetzen, sondern weil er Hunger hat. Und weil der Tempel – wie ja auch die Kirchen – ein Ort der Barmherzigkeit ist, oder wäre. Doch im Tempelvorhof kommt es zu einem Aufstand. Jesus ist wütend. Seine Geduld ist erschöpft, er ist erschöpft, denn es ist ja nicht süße Feigen-Zeit. Den Armen wird nichts mehr geschenkt, das Land ist brotlos und karg geworden.

Der herodianische Tempel in Jerusalem war ein Prachtbau. Schätze türmten sich in seinem Inneren, aber auch in der Fassade, den geschmückten Säulen. Er soll der schönste Tempel des Ostens gewesen sein, wenn nicht überhaupt der schönste seiner Zeit. Und daneben dieser Feigenbaum, der nicht einmal mehr eine grüne kleine Frucht trug. Und der Hunger, der Jesus quälte.

Darum warf Jesus die Tische der Geldwechsler um. Tische, *trapezai*, heissen noch heute die Banken in Griechenland. Jesu Wut richtet sich auf die Banken und die Kleinhändlerinnen. Die meinen, es sei immer noch Zeit, Geschäfte zu machen.

Das Ende der Geduld kündigt sich an. Der Tempel Adonajs soll nach Jesaja 56 ein Gebetshaus für alle Völker werden – ihr aber habt eine Räuberhöhle aus ihm gemacht, Jer 7. Diese beiden Prophetensätze legitimieren die Wut Jesu, seinen Aufstand im Tempelvorhof.

Und mich durchfährt es heiß: Was ist aus der schönen jubilierenden Erde geworden? An vielen Orten haben wir aus ihr eine Räuberhöhle gemacht. Der blaue Planet als Lebensraum für alle, als Gebetshaus für alle Völker, wo alle Religionen nebeneinander bitten und feiern, klagen und singen können. Wo die Kinder des Landes lachen und satt werden und die ArbeiterInnen die Früchte ihre Arbeit genießen können. Die Wut Jesu trifft mich, ja, was haben wir aus der Erde gemacht.

20 Am Morgen bemerkten sie im Vorbeigehen, dass der Feigenbaum von der Wurzel her verdorrt war. 21 Da erinnerte sich Petrus und sagte zu ihm: „Sieh nur, Rabbi, der Feigenbaum, den du verflucht hast, ist verdorrt.“ 22 Jesus antwortete und sprach zu ihnen: „Habt Vertrauen in Gott! Ja, ich sage euch: Die zu diesem Berg sagen: ‚Erhebe dich und wirf dich in den See,‘ und die im eigenen Herzen nicht zweifeln, sondern vertrauen, dass geschehen wird, was sie sagen, denen wird es zuteil werden.

Die Stimmung ist verändert. Jesus ist voller Zuversicht. Ein neuer Morgen bricht an.

Der Text lässt uns nicht in der Wut Jesu stehen, im Tempelvorhof sozusagen. Der Text führt uns durch den Wutanfall hindurch, in den nächsten Morgen hinein. Jetzt hören wir, wie Jesus zu erklären versucht, was er getan hat. Ich staune über den Stimmungsumschwung.

Was hat Jesus erlebt – etwa in der Nacht, die zwischen gestern und dem neuen Morgen liegt? Wieso ist er jetzt so zuversichtlich? Der Text schweigt darüber. Doch wir haben ja die Psalmen, die Gebete und Lieder, die Jesus auch kannte. Ich lese Verse aus dem Psalm 3, die bei mir anklingen, wenn ich mir die Nacht nach dem Aufstand im Tempelvorhof vorstelle.

Viele sagen über mein Leben: Das wird nie von Gott befreit.

Meine Stimme sucht Adonaj, ich rufe –

Er antwortet mir von seinem heiligen Berg.

Ich legte mich hin, schlief ein. Ich erwache – ja, Adonaj hält mich.

Ich fürchte mich nicht vor Menschenmengen.

Wir wissen nicht, wie Jesus zur Ruhe gefunden hat. Ob er einsam unter den Sternen Ausschau gehalten hat. Oder ob er mit Maria flüsterte, bis der Morgen anbrach. Es gibt viele Arten zu beten. Aber am nächsten Morgen versucht er, die Kraft zu beschreiben, die er erlebt hat. Die ihn jetzt erfüllt. Dabei greift er auf die ‚Sprache des Geheimnisses‘ zurück.

„Habt Vertrauen in Gott! Ja, ich sage euch: Die zu diesem Berg sagen: ‚Erhebe dich und wirf dich in den See,‘ und die im eigenen Herzen nicht zweifeln, sondern vertrauen, dass geschehen wird, was sie sagen, denen wird es zuteil werden.“

Es geht um die Kraft, die Berge versetzen kann. Nicht reale Berge. Aber Machtansammlungen, vor denen wir Angst haben – Schuldenberge, können wir die versetzen und im Meer versenken? Den Finanzlobbies – haben wir denen etwas entgegen zu setzen? Ja, unsere Wut, unsere Empörung, unsere Ungeduld und die ganze Tradition der Bibel, den zarten Faden mit der Frage: wer weiss, vielleicht kehrt Gott um? – den haben wir in der Hand.

Es ist ein Jubel in diesem Satz Jesu, seine Verzweigung vom Vortag ist gewichen. Was Jesus hier im Markusevangelium vom Berg sagt, sagt er im Lk 17,5-6 vom Maulbeerbaum:

„Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkörnchen, dann würdet ihr zu diesem Maulbeerbaum sagen: Entwurzele dich und pflanze dich im Meer wieder ein – und er würde euch gehorchen.“

Die Frage ist also nicht, ob wir die ökologische Wende schaffen. Sondern: dass wir es leidenschaftlich und enthusiastisch versuchen. Wenn es sogar möglich ist, Bäume und Berge zu versetzen, Diktatoren abzusetzen, Mauern zu Fall zu bringen, dann könnte es doch möglich sein, die ökologische Wende zu schaffen.

Oder wie es im Vertrauenssatz des Mt deutlich heißt:

Wahrhaftig ich sage euch, wenn ihr auch nur Vertrauen habt so groß wie ein Senfkorn, werdet ihr zu diesem Berg sagen: Bewege dich von hier weg nach dort, und er wird sich bewegen. Und nichts wird euch unmöglich sein. (Mt 17,20)

